



Lesbischer Herbst

Lesbischer Herbst®

Yvonne Ford

Darmstädter Landstraße 109

60598 Frankfurt am Main

Tel. 069 61002908

yvonne.ford@lesbischerherbst.de

www.lesbischerherbst.de

www.late-bloomers.de

Für Lesben ist überall Diaspora – Nischen und (Frei-) Räume

Lesbenbewegung in der Kirche

Dr. Herta Leistner

Vortrag im „Lesbischen Herbst“ am 14.-16. November 2008
Uder/Eichsfeld

© Lesbischer Herbst®

Es ist Juni 2007. Ein kleines Dorf in Thüringen – nicht 50 km von Uder entfernt. Vor einer dreiviertel Stunde hatten die Glocken geläutet. Jetzt haben sich Menschen aus dem Dorf neugierig auf der Straße vor der Kirche versammelt. Ich stehe mit unserem Freund aus dem Dorf und seiner geschmückten Kutsche vor der Kirche. Die Tore gehen auf, Orgelmusik ist zu hören. Heraus kommt das „Brautpaar“, das wir mit der Kutsche in den Nachbarort fahren sollen – weißes Brautkleid, schwarzer Smoking. Es sind zwei Frauen um die fünfzig...

Hätte sich das in den 50er, 60er und 70er Jahren des letzten Jahrhunderts jemand vorstellen können, dass das in der Kirche möglich wäre??? Vielleicht in Wunschträumen, aber nicht in der Realität.

Die Realität für Lesben sah damals in den Kirchen sehr anders aus. Ob heute alles so eitel Sonnenschein ist, wie meine Skizzierung anzudeuten scheint, will ich später, wenn wir auf die derzeitige Situation zu sprechen kommen, nochmals problematisieren.

Die Realität war bis in die 80er Jahre hinein auch nicht ein Leben in der Diaspora innerhalb der Kirche.

„Das Wort Diaspora stammt aus dem Griechischen und bedeutet dort ‚ausstreuen, sich zerstreuen‘ oder ‚versprengt werden‘. Der Begriff Diaspora bezeichnet eine meist religiöse Minderheit, die zerstreut, (jedoch freiwillig (?)) unter Andersdenkenden lebt.“

Als Evangelische in einem katholischen Umfeld leben – oder umgekehrt –, heißt vielleicht ab und zu etwas „schief“ angesehen werden, aber doch mit dem Respekt, dass Evangelische und Katholische jeweils auch Christen sind.

Einen solchen Respekt haben homosexuelle Frauen und Männer in ihren Kirchen, in denen sie „zerstreut“ lebten, nicht erfahren. Sie waren eine unterdrückte und verschwiegene andersartige Minderheit.

Ich bin 1942 geboren, habe schon als Mädchen – außer einer kumpelhaften – keine andere Beziehung zu Jungen gefunden, mich aber von Mädchen/Frauen angezogen gefühlt. Da ich in einer gläubigen/kirchlichen Familie aufwuchs, hatte ich innerlich heftig mit der Frage zu kämpfen, ob ich eine kirchliche Ausbildung zur Gemeindegemeindeförderin machen kann, wenn ich doch „falsch gewickelt“ bin und so etwas Sünde ist. Das Wort „lesbisch“ kannte ich da noch nicht einmal, denn ich kannte auch niemanden, die so lebten.

Frauen wie ich mussten sich damit abfinden, dass sie im Beruf so wie im Privatleben nie über ihre realen Beziehungen oder ihre Empfindungen redeten, sondern „allgemein“ mitdiskutierten. Was dies psychisch bedeutet, wissen viele von uns nur zu gut.

Ich habe die Ausbildung gemacht und war hauptamtlich in der Mädchenarbeit tätig, habe dann aber – auch mit dem Wunsch – von Kirche unabhängig zu sein, noch Abendabitur und Studium der Sozialpädagogik absolviert. – Gelandet bin ich in der Erwachsenenbildung der Kirche – in der Akademiearbeit (1974 – 1993).

1. Wie es dazu kam, dass in einer Ev. Akademie Lesbenarbeit einen Platz fand? Was war der Kontext für die Tagungsarbeit mit lesbischen Frauen und was bewirkte sie?

In den 70er Jahren war – wie uns bekannt – in Westdeutschland die **autonome Frauenbewegung** entstanden, in der sich rasch eine starke lesbische Bewegung entwickelte. Beeindruckend war, dass Courage, die neben Emma wichtige Bewegungszeitschrift, ein ganzes Heft über Lesbisch sein brachte.

In der **kirchlichen Frauenbewegung**, die erst Ende der 70er Jahre einsetzte, war zu diesem Thema **Schweigen**. Wir betrieben feministische Theologie – analysierten die Stellung der Frau in der Kirche und der Theologie, suchten eigene Wege – diese aufmüpfigen Themen und Fragen und die dazugehörige Praxis machten Wirbel genug. Das andere – Lesbische – nahmen wir **privat** zur Kenntnis und **hielten uns zunächst weiterhin bedeckt**.

Auch ich selbst war noch nicht so überaus mutig!

Untereinander gab es in der Kirche keine Verbindungen, dort wurde geschwiegen und ein Doppelleben geführt. Sicher gab es schon die Gruppe „Homosexuelle und Kirche – HUK“, aber wer von uns Frauen kannte sie schon. Gelegentlich gab es auf Tagungen Hinweise, dass wir bestimmte Tabus nicht sahen. Auch eine Anfrage von Ute Wild aus Frankfurt, die mit der Gruppe „Christenrechte in der Kirche“ manchen Kampf homosexueller Männer mit ihrer Kirche unterstützt hatte, wo denn Lesben in der Kirche seien, sie sollten sich doch melden, legte ich im Papierstapel auf meinem Schreibtisch ab, wo sie absinken konnte.

Als ich **Ute Wild** eines Tages kennenlernte und mit ihr auf ihren von mir nicht vergessenen Aufruf zu sprechen kam, beschlossen wir, aktiv zu werden. Wir fuhren 1984 gemeinsam zu Dr. Marga Bührig und Dr. Else Kähler, Ev. Akademie Boldern/Schweiz, um uns mit den beiden erfahrenen Frauen zu beraten, wie wir wohl eine Arbeit mit lesbischen Frauen in den Akademien beginnen könnten.

Dort fiel der Beschluss, dass wir das Abenteuer „christliche/kirchliche“ Lesben treffen sich, wagen wollten.

Ich musste meine **Akademiedirektion** informieren, damit sie das als heikel eingestufte Projekt gegenüber der Kirche verantworten konnte. Mein Chef hatte Sorge um mich, ich hätte dann keine Chancen mehr in der Kirche. Da ich aber z. B. schon wegen meiner Tagungsarbeit mit feministischer Theologie vier Jahre zuvor die Stelle der 3. Akademiedirektorin nicht bekommen hatte, hatte ich auch keine Ambitionen auf höhere Hierarchiestellen. Jetzt wollte ich erst recht mit der feministischen Arbeit weitermachen.

Eingeladen für die erste Lesbentagung wurde 1985 im Schneeballsystem – nicht im Programmheft der Akademie! Es kamen gleich 60 Frauen. Eine jährliche Fortsetzung wurde am Ende der Tagung beschlossen. Die Teilnehmerinnenzahl stieg von Jahr zu Jahr und ging bis über 200, so dass wir oft zwei Tagungen im Jahr anboten.

Alles war im Anfang sehr „**geheim**“, die meisten hatten Sorge, gesehen zu werden. Als das Kuratorium der Akademie, in dem leitende Menschen aus der Landeskirche saßen, parallel tagte, war das beinahe eine Katastrophe. Manche schielten um die Ecken, ob auch niemand da war und fuhren über Nacht nach Hause, um nicht im Café oder beim Frühstück gesehen zu werden. Oder als „Emma“ 1988 über uns berichtete und ein Foto wollte, standen viele mit dem Rücken zur Kamera – oder waren nicht mit auf dem Bild – und doch waren es erste Schritte in die Kirchenöffentlichkeit.

Der deutlichste Schritt in die Öffentlichkeit war dann das **Buch** „Hättest Du gedacht, dass wir so viele sind. Lesbische Frauen in der Kirche“. Ermutigt hatte uns Hildegund Wöller vom Kreuzverlag. 1985 in einem Telefongespräch mit mir kamen wir auf Lesben in der Kirche zu sprechen, und dass sie nirgends vorkämen. Hildegunde Wöller meinte, es sei schwierig, sie selbst kenne zum Beispiel auch keine einzige lesbische Frau in der Kirche. Damals war ich soweit, dass ich am Telefon sagen konnte „ja, aber im Moment redest Du mit einer“.

Zum Buch haben viele der Frauen, die zu den Tagungen kamen, beigetragen, und in der Tagung im Jahr als es erschien, haben wir über individuelle und kollektive Strategien gearbeitet, – wie verhalten wir uns z. B. beim Bestellen des Buches in der Buchhandlung; ein andere Frau zeigt mir das Buch; im Kollegen/innenkreis wird über das Buch hergezogen; – was tun wir, wenn einzelne von uns in Schwierigkeiten geraten?

Aber wir hatten auch Spaß, waren in Aufbruchstimmung, dichteten Lesbenhymnen und entwarfen Fortsetzungsbuchtitel.



Choral

Wachet auf, ruft uns die Stimme...

Zion hört die Wächter singen,
das Herz tut ihr vor Freuden springen,
sie wachet und steht eilend auf.
Ihr Freund kommt vom Himmel prächtig,
von Gnaden stark, von Wahrheit mächtig,
ihr Licht wird hell, ihr Stern geht auf.
Nun komm, du werthe Kron, Herr Jesu
Gottes Sohn!
Hosianna! Wir folgen all zum Freudensaal
und halten mit das Abendmahl.

Neudichtung

Sappho hört die Lesben singen,
das Herz tut ihr vor Freude springen.
Sie wachet und steht eilend auf.
Die Freundin kommt von Bad Boll prächtig,
vom Eros stark, vom Schreien mächtig,
ihr Lied wird hell, ihr Herz geht auf.
Nun kommt ihr werten Fraun,
wir werden uns schon traun.
Hosianna, wir folgen all zum Freudensaal
und halten dort das Liebesmahl.

Die nächsten Bücher...

Hättest du gedacht, dass wir so schön
sind?

Schöne Frauen in der Kirche, Bildband,
Bd.II

Hättest du...

Grabreden für Heteras

Hättest du gedacht, dass es auch Männer
gibt?

– Wird nicht mehr aufgelegt

Hättest du gedacht, dass du es auch
kannst?

Einführungskurs für Unentschlossene,
Bd. 0

Hättest du gesucht, hättest du gefunden!
Registerband Bd.121

Das Buch hat dann – zumindest in der württembergischen Landeskirche einiges ausgelöst, denn nun war öffentlich bekannt, dass sich in einer Evangelischen Akademie lesbische Kirchenfrauen trafen.

- Ein frommer Synodaler sagte – vor einem Anschlag mit dem Hinweis auf eine Lesben-
tagung in Bad Boll stehend – zu einer Mitsynodalen: „Da gehört doch mit Eisenbahn-
schienen dreingeschlagen, und dafür gibt die Kirche auch noch Geld aus“.
- Die Synodale der Lebendigen Gemeinde (evangelikale Gruppierung in der württem-
bergischen Landessynode) des Göppinger Bezirkes, zu dem die Akademie gehört, kam
zum Gespräch, für sie war die Akademie in Gefahr den Segen Gottes zu verlieren.

- Es wurde der Akademie angedeutet, dass in der Synode, die die Finanzen der Akademie beschließen muss, ein Antrag eingebracht werden sollte, das Budget der Akademie zu kürzen, falls diese ihre Frauenarbeit nicht in Ordnung bringe, was im Klartext hieß, falls die Akademie nicht die Tagungen mit den lesbischen Frauen abstelle.
- Gefordert wurde, dass ich ein Disziplinarverfahren oder doch einen Verweis bekommen sollte, weil wir im Buch die Adresse der Evangelischen Akademie angegeben hatten. Angefragt wurde, ob mein Direktor seine Aufsichtspflicht mir gegenüber nicht richtig wahrgenommen habe.
- Eine Synodale der Lebendigen Gemeinde tauchte in einer der Lesbentagungen auf – angeblich aus Berufsinteresse, sie arbeite in der Mitternachtsmission und habe mit Prostituierten zu tun, von denen etliche lesbisch wären –, sie reiste vorzeitig ab, weil sie sich „entlarvt“ fühlte und genug hatte. Entsprechend berichtete sie in ihren Kreisen über die lesbischen Praktiken, die sie gesehen hatte! (Wolldecken, Zärtlichkeiten...)

Das Kuratorium (der Aufsichtsrat) der Akademie sollte darüber beraten, ob die Tagungen in der Akademie weiterhin stattfinden dürften, ob sie noch mit der Akademieordnung zu vereinbaren seien.

Ich wurde zu einer Anhörung ins Kuratorium geladen, um die Arbeit vorzustellen, zu begründen und die Anfragen zu beantworten. Gesagt wurde, ich solle dies nicht als Inquisition empfinden!

Die Akademieleitung stellte sich hinter die Arbeit – wir konnten mit den Tagungen weitermachen. Und die Landeskirche richtete einen Arbeitskreis Homophilie ein, in dem aber weder eine Lesbe noch ein Schwuler vertreten waren. Die leitende Kirchensynode befasste sich mit dem Thema.

In den **Tagungen** machten wir unverdrossen weiter. Sie waren für viele Lesben zu einem Bestandteil ihres lesbischen Lebens geworden – wir nannten sie manchmal liebevoll und ein wenig ironisch den „Kirchen-Lesbensub“.

- Es war wichtig, andere Lesben zu **treffen**, einmal im Jahr wenigstens ganz offen lesbisch sein zu können.
- Wir feierten gerne miteinander. Die samstäglichen **Feste** waren oft Höhepunkte. Noch ganz anders prickelnd als bei anderen Frauentagungen. Themen: Goldrauschpartie – Polterabend im Lesbendorf – Lesbensalons der 20er Jahre – Lesben übernehmen die Regierung...

- Wir setzten uns **Themen**, die für uns wichtig waren, oder an denen wir Lust hatten: Christliche Tradition und lesbische Frauen / Weiblichkeit in der Urgeschichte / Eros und Sexualität / Lesbische Frauen in der BRD / Umgang mit Geld / Lust am Lesen / Frauenfreundschaften auf der Suche nach Gerechtigkeit / Kirchliche Segnung – staatliche Hochzeit.
- Und wir versuchten Formen zu finden, wie wir Andachten, Rituale, **Gottesdienste** feiern konnten, in denen sich möglichst alle einigermaßen wieder finden konnten. Denn wir waren immer ein Haufen Frauen mit ganz unterschiedlichen Einstellungen. Da waren Lesben mit engem Kontakt zur autonomen Berliner Lesbenszene und andere, die aus ihrer Isolation aus Dörfern Württembergs kamen. Es krachten Welten und Einstellungen aufeinander. Reine Göttinnenrituale waren für die einen unerträglich, zu stark biblisch-christlich orientierte Gottesdienste für die anderen. Es ist – vermutlich bis heute – nicht ganz einfach, einander zu tolerieren und Formen zu finden, die gemeinsames Feiern ermöglichen.

Für uns Verantwortlichen war es klar, dass es um Lesben im Umfeld Kirche ging – und wir die Auseinandersetzung mit christlichem Glauben und institutioneller Kirche wollten. Anteil: 1/3 Hauptamtliche, 1/3 kirchlich, 1/3 „frei“.

Dies zeigte sich auch in den **Informationsplenen**, die in den Anfangsjahren viel Raum einnahmen. Dort wurde vieles besprochen: Das Buchprojekt, die Frage der Beteiligung am Deutschen Evangelischen Kirchentag oder die Informationen zum Kirchentag, die Reaktionen auf das Buch, der Akademiedirektor erschien dort, um seine Sicht darzulegen.

Die Idee der Netzworkebildungen wurde diskutiert und dann angestoßen, denn es war klar, dass eine oder zwei Tagungen im Jahr nicht die kirchliche Lesbenpolitik machen können.

- 1986 entstand das **Netzwerk Maria und Martha (MUM)**, ein Zusammenschluss lesbischer kirchlicher Mitarbeiterinnen.
- 1989 gründete sich **Labrystheia**, ein Netzwerk für lesbische Theologinnen in der Ausbildung (Theologiestudentinnen, Vikarinnen, Diakoninnen, Katechetinnen, Lehramtskandidatinnen).
- In verschiedenen Städten entstanden ab 1986 **„Lesben und Kirche“-Gruppen (LUK)**. Seit 1996 haben sich Gruppen zusammengeschlossen zur „Lesben in der Kirche (LuK) – Ökumenische Arbeitsgemeinschaft“. Das ist die Westtradition.

- Im Osten sind es die „Lesben in der Kirche“-Gruppen (LIK) – seit 1991 als feste Gruppe. Seit 1993 Mitglied in der EFD.
- 1996 folgte dann die Gründung „**Netzwerk Katholische Lesben (NKL)**“, es soll die fehlende katholische Frauenstimme mit einbringen. Katholische Lesben hatten Heimat bei uns in der evangelischen Kirche.

Die Boller Lesbentagungen bewirkten also mehr Struktur für Lesben in der Kirche. Das Gegenüber von Lesben zu Kirchen wurde breiter und das Angebot für Frauen größer und auch dezentraler. Bad Boll blieb der Treffpunkt. Es ist einfach toll, einen solchen Ort in der Kirche zu haben, – die Tagungen bestärken, zeigen, dass es viele Lesben gibt, machen etwas von der Kreativität, der Lebens- und Schaffensfreude deutlich, fordern zum Lernen von Toleranz und zum Engagement für die eigene Lebensform auf.

2. Der Blick über den Tellerrand

Diese Tagungsarbeit in Bad Boll hatte aber nicht nur Auswirkungen auf die württembergische und andere Landeskirchen, uns war im Laufe der Zeit auch wichtig geworden, über den Tellerrand zu sehen.

Die Geburtshelferinnen waren **Schweizerinnen**. Bald war auch der Kontakt zu **niederländischen** Lesben da und bereits 1987 gab es bi-nationale Tagungen.

Auf den **Philippinen** hatten wir im Rahmen der Feministischen Theologiewerkstätten eine Partnerinnenorganisation. Zu fünft besuchten wir die Organisation. Da ich nicht bereit war, über meine Lebensform zu schweigen, konnte eine Mitarbeiterin auf mich zugehen und über ihre Situation als Lesbe reden, wir lernten gegenseitig voneinander und über die Situation von Lesben in unseren Heimatländern. In Bad Boll brachte ich die Berichte in die Lesbentagung ein, damit wir sie unterstützen konnten.

Dies alles schärfte langsam den Blick dafür, dass es nicht nur uns gab, und dass die Situation für Lesben in anderen Ländern und Kirchen noch viel verzweifelter war als bei uns.

Wir begannen uns auch für das Europäische Forum christlicher Lesben und Schwulen zu interessieren und knüpften die Verbindungen. (Hinweis auf Buch: Solberg, Randi O., Hsg., Let Our Voices Be Heard! Christian Lesbians in Europe. Telling their Stories.).

1994 organisierten wir eine **internationale Lesbentagung**. Lesbian Politics – just a Lifestyle?! Durch unsere verschiedenen Kontakte konnten wir Lesben einladen aus Hongkong, Indien, Jamaika, Niederlande, Philippinen, Schweden, Südafrika, Tunesien, USA. Aruna Gnanadason – die Leiterin des Women Desk des Ökumenischen Weltrates der Kir-

chen in Genf – organisierte, dass offiziell zwei Mitarbeiterinnen kamen, die zuhörten und in Genf berichteten.

Homosexualität und Frauenordination sind die beiden Themen, an denen sich die Geister scheiden, die als Spaltungsgründe in der großen Kirchengemeinschaft gelten.

Auf Initiative von Frauen in der Dekade „Kirchen in Solidarität mit den Frauen“ wurde ich 1998 ermutigt, eine kleine internationale Gruppe von Lesben zusammenzustellen, die bei der Vollversammlung des Weltkirchenrats in Harare/Zimbabwe präsent sein sollte, um Seminare zu geben und Gespräche zu führen. In unserem Team waren Lesben aus Deutschland, den Niederlanden, Philippinen, Südafrika und Zimbabwe vertreten.

Nach der Versammlung in Harare wurde vom Generalsekretär des ÖRK eine **Reference Group** (Planungs- und Beratungsgruppe), die daran arbeiten sollte, die Empfehlungen der Vollversammlung zum Thema „Menschliche Sexualität“ umzusetzen. Ich wurde als Anwältin für das Thema Homosexualität in die Gruppe berufen. Es ist schwierig, etwas für die Anerkennung von Homosexuellen in den Kirchen zu erreichen. Das Thema bleibt eine sehr heiße Kartoffel, die lieber auf der Seite liegen gelassen wird.

Und die Politik der ewig kleinen Schritte ist einfach frustrierend.

3. Wir Lesben in der Kirche...

1993 habe ich die Ev. Akademie verlassen und wurde Studienleiterin im neugegründeten Frauenstudien- und -bildungszentrum der Ev. Kirche in Deutschland in Gelnhausen. Es gab gewaltige Auseinandersetzungen um meine Berufung in diese Aufgabe. Die Frommen führten heftige Pressekampagnen: – ich wolle die neue Institution zu einem Lesben- und Schwulenzentrum machen; die Sünde werde in der Kirche installiert; ich würde die Ev. Kirche in Deutschland spalten...

Die Lesbentagungen sollten in Boll bleiben, denn da gehörten sie hin, ich wollte nur die Freiheit, in diesem Zentrum Themen aufzunehmen, die kirchlichen Frauen wichtig sind, da sind auch die Lebensformen ein Thema unter anderen.

Die jährlichen Tagungen in Bad Boll gehen immer weiter. Die Lesben sind so stark geworden, dass sie ihr Recht in der Akademie zu sein, einfordern. Boll ist kirchlicher Ort, wo sich die – zerstreut – in der Diaspora lebenden Lesben treffen und dies als eine Art Heimat in der Kirche empfinden.

Trotzdem hatten wir uns in den Jahren immer wieder zu fragen, was tun wir eigentlich in der Kirche?

Gerade auch dann, wenn uns die **Gewalt** bewusst wurde, die in der theologischen Auslegung zu Homosexualität steckt, oder wir mit der Gewaltbereitschaft von Christen konfrontiert wurden,

- siehe der zitierte Ausspruch des Synodalen: „Da gehört doch mit Eisenbahnschienen dreingeschlagen, und dafür gibt die Kirche auch noch Geld aus“,
- oder die Predigt im Gegengottesdienst zum Eröffnungsgottesdienst des neuen FSBZ der EKD, in der mit bibl. Zitat sozusagen die Ermordung Homosexueller gefordert wird.

Für uns ist es nach wie vor nicht verwunderlich, dass lesbische Frauen sich gerade in dieser Institution besonders versteckt hielten und dadurch vereinzelt wurden.

Aber gesellschaftliche und kirchliche Normveränderungen können nicht durch einzelne erreicht werden, sondern nur, wenn sich Gruppen oder soziale Bewegungen bilden. Lesbische Frauen, die bislang in der Kirche kaum wahrgenommen wurden, haben durch **die Tagungsarbeit eine subkulturelle Gruppe, ein „Wir“**, geschaffen und dadurch die Institution Kirche gezwungen, sie wahrzunehmen und auf ihre Anliegen einzugehen.

Doch es bleiben große Aufgaben:

In der Theologie und Glaubenspraxis

Für Frauen – und besonders für lesbische Frauen – gibt es in der religiösen Sozialisation kaum eine Chance, eine **nicht gespaltene Identität** aufzubauen. Die vorherrschenden traditionellen Gottesvorstellungen werden überwiegend in männlichen Bildern ausgedrückt. Es ist den meisten Theologen unvorstellbar, dass der Gottesdienst im Namen Gottes, der Mutter oder der Heiligen Geistin eröffnet würde, auch wenn alle sagen, natürlich hat Gott weibliche Seiten. Aber Gott hat es nun einmal gefallen, den Erlöser als Mann zu schicken, das ist die letztgültige Offenbarung Gottes! So wird argumentiert.

Lesbische Frauen können sich zurzeit nur in der **Theologie** finden, wenn sie selbst aktiv **neue Vorstellungen** einbringen. M.E. kann es für Lesben kein sich Einfügen in das bisherige Glaubenssystem geben, es ist Revision, neue Sichtweise der biblischen Grundbotschaft angesagt.

Bei den Lebensformen

Die stärkste öffentliche Diskriminierung ergibt sich aus der **zentralen Stellung der Ehe** in der kirchlichen Lehre, an ihr wird alles gemessen und bewertet.

Zum Thema „Vielfalt der Lebensformen“ und gleichberechtigte Lebensformen ist noch viel zu tun.

Segnungen und lesbische/schwule Lebensgemeinschaft im Pfarrhaus ist noch lange nicht in allen evangelischen Landeskirchen möglich.

Wie kommt es dann zu der von mir am Anfang geschilderten Idylle im kleinen thüringischen Dorf??

Die Idylle hat Hintergründe:

Der Staat hat die Kirchen mit seiner Einrichtung der Partnerschaftsregistrierung überrumpelt und gezwungen, zu reagieren. Denn nun haben auch kirchliche MitarbeiterInnen das Recht, dies zu tun.

Der Wunsch nach Segnung von lesbischen und schwulen Partnerschaften wurde schon einige Jahre diskutiert. Es gab auch bereits einen Segnungstourismus nach Holland oder Dänemark.

Eine einheitliche Regelung in den deutschen Landeskirchen gibt es nicht. Aber in einigen – so auch in Thüringen – sind Partnerschaftssegnungen möglich – aber bitte dezent!!

Aber es ist klar zu sagen: Es gibt keine Hochzeit/Eheschließung für lesbische und schwule Paare in der Evangelischen Kirche.

Der Gemeindekirchenrat der größeren Stadt lehnte die Anfrage der beiden Frauen auf eine Segnung in einer der Stadtkirchen ab. Der Gemeindekirchenrat des Dorfes stimmte zu. Die von der Landeskirche beauftragte Pfarrerin für Kontakte zu Lesben hatte die Segnung übernommen.

Das Paar hatte den Wunsch nach einer Hochzeit und verhielt sich entsprechend: traditionelle Hochzeitskleidung, Ringtausch, Blumen streuen... Deshalb gab es anschließend Ärger. Der Pfarrerin wurde die Beauftragung entzogen, sie habe die Unterscheidung zwischen Hochzeit und Segnung nicht deutlich genug gemacht. Dem Gemeindekirchenrat wurde von oberster Stelle versichert, dass es keine Hochzeit gibt, dass das ungut gelaufen sei, denn es sei eigentlich nur eine seelsorgerliche Angelegenheit und kein großer Gottesdienst. Allerdings hatte es für das Paar, von dem die eine Frau kirchliche Mitarbeiterin ist, keine Folgen. Im Dorf waren die Meinungen geteilt, manche fanden es unmöglich, andere ganz okay.

Ein Fazit zum Thema „Für Lesben ist überall Diaspora – Nischen und (Frei-) Räume“

Ja, wir sind in der Kirche – wie in der Gesellschaft – noch immer nicht voll integriert. Wir verdanken der autonomen Lesbenbewegung sehr viel. Sie war uns voraus und hat uns angestoßen. Wir haben uns Freiräume geschaffen. Und zur Zeit herrscht relative Ruhe, weil es sich auf jeden Fall in der Kirche besser leben lässt als noch vor 20 Jahren, geschweige denn vor 40 Jahren!

Aber wir sind auch nicht mehr die heimlichen Verschwörerinnen, als die wir uns im Anfang gesehen haben.

Kirchliche Lesben kommen nicht mehr und sagen, bitte akzeptiert uns doch endlich, sondern wir sagen:

1. Es hat sich sehr viel Zorn bei uns angesammelt über die Anmaßung von Christen und Christinnen über das Leben anderer – unter Berufung auf Gott und das Evangelium – Richter zu sein.
2. Für uns ist es letztlich gleichgültig, wodurch wir hetero- oder homosexuell geworden sind. Es gibt diese sexuellen Orientierungen, und mit beiden lassen sich Leben und Beziehungen lebenswert gestalten.
3. Legitimation von Homosexualität ist das Problem der Heterosexuellen.
Wir sind Christinnen und Christen und bitten nicht darum, akzeptiert zu werden. Wir haben unsere Positionen durchdacht.
4. Es ist an der Zeit, dass heterosexuelle Menschen sich fragen, was ihre Schwierigkeiten sind.
5. Kirche diskriminiert Menschen und hat deshalb über ihr Tun nachzudenken.
6. Kirchenmitglieder müssen sich nicht der armen Lesben und Schwulen wegen um Homosexualität kümmern und sich damit beschäftigen.
Lesben und Schwule fordern sie heraus, ihr Christenmensch sein zu überdenken und zu verantworten.
7. Eine Kirche, die sagt, ihr dürft schwul oder lesbisch sein, es aber nicht offen leben, wenn ihr in der Kirche arbeiten wollt, ist heuchlerisch und erzieht zum Lügen.
8. Wenn Kirche nicht auch die – wie immer gezählt wird – 5-10% homosexuellen Menschen, die auch zu ihrer Population gehören, vollends verlieren will, muss sie sich zu

ihrer Schuld an Diskriminierung erklären und dafür sorgen, dass in der Kirche die Mitglieder verschiedener Glaubensrichtungen Achtung vor und Toleranz für Lebensprägungen und Lebensformen untereinander entwickeln.

9. Wir bringen in diese Kirche unser Leben ein, mit unseren eigenen vielfältigen und reichen Erfahrungen, unser Engagement für Gerechtigkeit, unsere Kreativität, unsere Liebe und lassen andere daran teilhaben.